

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Postk. u. Vertriebsorg.: Prag II, Keltajanska 15 • Tel.: 20703, 31400, Nachdruck (ab 21 Uhr): 33558 • Postbeleg: 07598

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

12 Jahrgang.

Samstag, 22. Oktober 1932

Nr. 250.

Hitler macht Außenpolitik.

Berlin, 21. Oktober. In einem offenen Brief an den Reichskanzler hat Adolf Hitler seine Vorstellungen über den Standpunkt der deutschen Regierung in der Abrüstungsfrage aufgestellt, die der deutschen Außenpolitik nicht gut tun werden.

Hitler behauptet: Deutschland sei mit einem Aufrüstungsprogramm vor die Welt getreten; es habe die Forderung nach einer 300.000 Mann-Armee erhoben; es habe ferner den Bau von Großkampfschiffen usw. gefordert.

Diese drei Behauptungen sind nach den Erklärungen der Regierung in vollem Umfang unwahr. Deutschland habe niemals andere Forderungen erhoben, als diejenigen, welche das Memorandum vom 21. August enthält.

Papen soll durch Schleicher ersetzt werden.

Wie uns aus Berlin mitgeteilt wird, sollen ernsthaftige Bestrebungen im Gange sein, um Papen aus dem Sattel zu heben und an seine Stelle Schleicher zu setzen. Dieser Plan soll vor allem vom Zentrum und der Bayerischen Volkspartei, die sich immer mehr den Hitlerkreisläufen nähern, unterstützt werden, während Hindenburg dem Streich Widerstand leistet.

Papen kurbelt die Arbeitslosenziffer an.

Berlin, 21. Oktober. Wie die Reichsanstalt zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung mitteilt, beträgt die Zahl der Arbeitslosen, die bei den Arbeitsämtern gemeldet sind, Mitte Oktober 1932 rund 3.150.000. Diese Ziffer liegt um rund 18.000 hinter derjenigen vom Ende des vorhergehenden Monats.

SPD. fordert Sozialisierung.

Wien, 21. Oktober. In drei Massenveranstaltungen der sozialdemokratischen Partei kündigte Professor Erik Roeding umfangreiche Sozialisierungsansätze der SPD an. Für diese Anträge werde man eine Volksbewegung schaffen, der keine Regierung gewachsen sei. Sozialisierung der Schlüsselindustrien sei heute durchaus möglich und entspreche dem Wunsch von vier Fünfteln der Bevölkerung.

Zusammenstöße im österreichischen Parlament

Wien, 21. Oktober (RN). Im Nationalrat kam es heute zu einem stürmischen Zwischenfall. Zunächst beantworteten Justizminister Schuschnigg, Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Staatssekretär Jey die gestern gestellten Anfragen der Sozialdemokraten. Nach den Erklärungen des Staatssekretärs Jey sagte Bundeskanzler Dr. Dollfuß auf einen Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Bauer: „Sie sind ein Volkswort. Ihnen ist es nur mit der Diktatur des Proletariates ernst.“ Darauf antwortete Dr. Bauer: „Ein christlicher Volkswort ist immer noch besser als ein Mensch, der seine Gesinnung ändert, wie er es braucht.“ Als Präsident Dr. Renner darauf die Debatte eröffnen wollte, lehnte sich Bundeskanzler Dr. Dollfuß zu ihm um und erklärte, Bauer hätte ihn Gesinnungslumpen genannt. Es erhob sich ein ungeheurer Tumult. Von Seiten des Deutschnationalen wurde von Lichtenecker gegen die Bänke der Sozialdemokraten ein Intenjak geschleudert. Die Abgeordneten im Zentrum gegen die Mitte des Saales und es gelang nur schwer, sie auseinanderzubringen. Unter ungeheurem Lärm wurde die Sitzung unterbrochen.

Wien, 21. Oktober. Nach zweistündiger Unterbrechung wurde die unter lebhafter Anrede unterbrochene Sitzung des Nationalrates wieder aufgenommen. Präsident Dr. Renner brachte keine scharfe Mißbilligung aus, daß der Deutschnationalen Abgeordnete Lichtenecker ein Intenjak geworfen hatte. Sodann wurde die Debatte über die dringliche Anfrage fortgesetzt, in deren Verlauf der großdeutsche Abgeordnete Foppo schließlich die Auflösung des Bundes und ein Wählerverschiebung gegen die Regierung beantragte. Dieser und der sozialdemokratische Antrag auf Ausschreibung der Neuwahlen wurden mit knapper Mehrheit abgelehnt.

Kabinettsrekonstruktion auf ein Minimum beschränkt.

Außer Udrzal, Slavik und Viškovsky, scheidet nur noch Hala aus. Die neuen Männer: Malypetr, Hodža und Cerny-Brünn. Bedyně übernimmt das Eisenbahressort.

Prag, 21. Oktober. Am späten Nachmittag wurde heute plötzlich ein Ministerrat, der letzte der alten Regierung, einberufen. Allgemein zog man daraus den Schluß, daß die Demission der Regierung noch heute amtlich verkündet werden wird. Eine detaillierte Vereinbarung blieb jedoch aus. Jedenfalls will man die Demission der Gesamtregierung, die heute tatsächlich bereits beschlossen wurde, erst unmittelbar vor der Verlautbarung des neuen Kabinetts veröffentlichen.

Die neue Ministerliste, die heute bereits zirkulierte, weist gegenüber den Kombinationen, die in den letzten Tagen laut wurden, einige bemerkenswerte Änderungen auf, die geplanten Änderungen sind nämlich bis auf den Wechsel innerhalb der agrarischen Minister auf ein Minimum reduziert worden.

Von den vier agrarischen Ministern des alten Kabinetts scheidet drei, nämlich Udrzal, Slavik und Viškovsky überhaupt aus der Regierung aus, während Bradac aus dem Landwirtschaftsministerium in das Verteidigungsministerium übersiedelt; die Landwirtschaft übernimmt Hodža, während das Innenministerium durch den bisherigen Landespräsidenten Cerny besetzt werden soll, der zwar kein Parlamentarier ist, aber seit langem zum eisernen Besitztum der Agrarier gehört.

Von den sonstigen Ministern, mit deren Ausschreibung fast sicher gerechnet wurde, soll nicht nur der Finanzminister Trapl, sondern selbst der nationaldemokratische Handelsminister Ratonůk erhalten bleiben. Sein präsidentlicher Nachfolger Jozel hatte auf das Eisenbahnministerium aspiriert; da es jedoch beim alten Ressort bleibt, sah der nationaldemokratische Klub auch von einem Wechsel in der Person des

Ministerkandidaten ab, wobei die Frage offen bleibt, wie weit der industrielle Flügel der Partei unter Hodža dabei die Hand im Spiel hatte.

Ausgewechselt wird lediglich nur noch der Eisenbahnminister Hala, der wieder auf seinen Beamtenposten im Ministerium zurückgeht. Sein Ressort übernimmt nicht, wie man früher annahm, der Postminister Franke, der wieder das Postministerium an Bedyně hätte abtreten sollen, sondern Bedyně direkt, während das Ernährungsministerium nicht neu besetzt, sondern von einem der Minister mitverwaltung werden wird.

Alle anderen Minister, vor allem die beiden deutschen Minister, ferner Dr. Reichner und Dr. Dörzer von den tschechischen Sozialdemokraten, Dr. Benes und Dr. Franke von den Nationalsozialisten und von den Tschechoslowakischen Sozialisten Sramek und Dostal, verbleiben in ihren bisherigen Ressorts.

Diese Aufstellung soll nach den am Abend vorliegenden Meldungen schon als ziemlich feststehend gelten. Am späten Abend tagte der Parteivorstand der tschechischen Agrarier, um namentlich der Einrechnung des Nichtparlamentarier Dr. Cerny in den agrarischen Besitztum zustimmen. Wie man erfährt, sollen daraus besondere Schwierigkeiten jedoch nicht erwachsen.

Nachdem die Einigung über die Personalfragen damit gesichert erscheint, wird nunmehr wohl erst die Frage einer Einigung über ein konkretes Arbeitsprogramm zum Mindesten erst in den Grundzügen gelöst werden müssen. Man muß also den weiteren Meldungen, daß die Bildung des neuen Kabinetts noch im Laufe des Samstag offiziell vollzogen werden wird, vorläufig noch mit einer gewissen Reserve gegenübersehen.

Die voraussichtliche Ministerliste.

Das neue Kabinett dürfte also folgende Zusammensetzung haben:

Bürgerliche Parteien:

Tschechische Agrarier:
Malypetr Präsidentium,
Cerny (Beamter) Inneres,
Hodža Landwirtschaft,
Bradac Verteidigung.

Tschechisch-Slowakische:
Sramek Innisierung,
Ing. Dostal Arbeit.

Nationaldemokraten:
Ratonůk Handel.

Deutsche Agrarier:
Dr. Spina Gesundheit.

Sozialistische Parteien:

Tschechische Sozialdemokraten:
Bedyně Eisenbahnen,
Dr. Reichner Justiz,
Dr. Dörzer Schule.

Tschechische Nationalsozialisten:
Dr. Benes Aussenwärtiges,
Dr. Franke Post,
Dr. Trapl (Beamter) Finanzen.

Deutsche Sozialdemokraten:
Dr. Gjech Fürsorge.

Demonstrationen in London.

London, 21. Oktober. Die Verhandlung gegen drei Arbeiter, die gestern bei der Eröffnung eines Seemannsheimes gegen Prinz Georg von England demonstrierten und daraufhin verhaftet wurden, hatten heute im Osten Londons neue Zusammenstöße zwischen Polizei und Arbeitslosen zur Folge. Eine große Menge Arbeitsloser versammelte sich vor dem Polizeigerichtshof und bombardierte die Polizei mit Steinen und Glassteinen. Die Geschäfte und Läden wurden aus Furcht vor Plünderungen geschlossen. Polizei zu Pferde und auf Krosowagen wurde zur Verstärkung herbeigeholt und trieb die Menge auseinander.

Königreich Polen in Sicht?

Prinz Sigis von Bourbon als Anwärter.
Paris, 21. Oktober. (Eig. Draht.) Der radikale „Polonier“ wird aus Bukarest gemeldet, daß Prinz Sigis von Bourbon vor einigen

Tagen dort eingetroffen sei, um die Zustimmung König Carol zu seiner eventuellen Ausronkung zum König von Polen zu erbitten. Marshall Pilsudski, dessen Energie infolge seines hohen Alters nachgibt, habe die Absicht, Polen zum Königreich zu machen, um ihm innere Unruhen zu ersparen.

Versammlungsverbot in Wien.

Wien, 21. Oktober. Alle für Samstag und Sonntag einberufenen sozialdemokratischen, kommunistischen und nationalsozialistischen Versammlungen im ersten Wiener Bezirk sind verboten worden. Auch eine große Versammlung der sozialdemokratischen Jugend, die für nächsten Sonntag in die Sportarena Engländermarkt im 17. Bezirk einberufen war, wurde verboten.

Wien, 21. Oktober. Im Verlaufe der heutigen Sitzung des Wiener Gemeinderates stellte der christlichsozialistische Ausschuss den Antrag, den republikanischen Schutzbund aus den Wiener Gemeindegewerken zu entfernen. Der Antrag wurde unter lebhaften Zwischenrufen der Christlichsozialen von der Majorität abgelehnt.

Nicht ganz echte Demokraten.

Am Donnerstag wurde von einer Zielle aus über den „Verfall des Parlamentarismus und der Demokratie“ bewegliche Klage erhoben, von der sie einigermaßen überraschend klingt. Die Stelle ist die nationaldemokratische „Národní Listy“, also das Blatt des Herrn Doktor Kramar, der bekanntlich einmal sein Bekenntnis zur Demokratie in dem Satz zusammenfaßte: „Gott sei Dank, daß wir Faschisten haben!“ Wenn das Blatt einer Partei, deren Führer lange Zeit hindurch — allerdings nur so lange, als die Hoffnung bestand, die tschechische Faschistenbewegung werde sich zum Vorteile der nationaldemokratischen Partei ausmünzen lassen — mit den Faschisten geliebäugelt hat, urplötzlich sein Herz für die Demokratie entdeckt, so ist das verdächtig und es ist in der Tat, wie wir noch sehen werden, gar nicht schwer, die Ursachen dieser Wandlung aufzuspüren.

Was die „Národní Listy“ über den Unterschied des Ansehens, den der Parlamentarismus früher, im alten Oesterreich und auch noch in der ersten Zeit nach dem Umsturz gegenüber heute genöß, zu sagen weiß, ist richtig. Dieses Ansehen sowohl des Parlamentarismus wie des Parlamentarier war früher ein größeres. Wenn das Blatt sich darüber beschwert, die Würde des Parlamentarier und auch seine Popularität habe ebenso wie das Parlament eine wesentliche Einbuße erlitten, so wird man das nicht bestreiten können. Freilich wird man dem nationaldemokratischen Blatte dort weniger zustimmen können, wo es die angeblichen Gründe dieser Erscheinung aufzudecken sucht und auf die noch einzugehen sein wird. Die Hauptursache für das reduzierte Ansehen des Parlamentarismus liegt in dem Scheitern der Illusionen, denen sich weite Volksteile über die Wirkungsmöglichkeiten des allgemeinen Wahlrechtes zur Zeit des Kampfes um dieses Recht hingeeben haben. Es hat eben immer Ungeduldige und Uneinsichtige gegeben, die glaubten, die Eroberung des politischen Rechtes allein genüge, um rasch und zuverlässig eine radikale Besserung öffentlicher Zustände herbeizuführen und sie haben übersehen, daß das allgemeine Wahlrecht nur das Mittel ein kann, um zähe und Schritt für Schritt Verbesserungen und Fortschritte zu erkämpfen. Die Beseitigung des alten politischen Systems, das auf dem Privilegienwahlrecht beruhte, hat nicht auch die mit ihm verbündeten Wirtschaftsmächte beseitigt, diese haben sich zelmehr den neuen Verhältnissen anzupassen verstanden und durch raffinierte Ausnutzung nationaler und religiöser Schlagworte, sowie durch ihren auf eine wohlausgebaute Presse sich stützenden Einfluß auf die öffentliche Meinung halten sie noch immer die Mehrheit des Volkes geistig in ihrem Bann. Da nun das allgemeine Wahlrecht nicht unmittelbar eine Schicksalswende wurde, sind viele an der jungen Demokratie irre geworden und werden ohne Maß und Segel auf den grauen Meeren der Gleichgültigkeit und Hoffnungslosigkeit dahin, oder fühlen sich doch irgendwie enttäuscht.

Die Auswirkung dieser Enttäuschung wird naturgemäß auch auf die Institution der Demokratie, auf das Parlament und die Mandatsinhaber übertragen, wozu noch kommt, daß die Demokratie, um sich erfolgreich auswirken zu können, nicht jene politische geschulte und reife Bevölkerung vorfindet, die Voraussetzung für ihre richtige Wirksamkeit gewesen wäre und daß seitens der zur Herrschaft gelangten Mächte alles getan wurde, um die Demokratie zu verfälschen. Der frühere Ministerpräsident Svehla, der übrigens die schwerste Schuld an der Herabwürdigung des Parlaments zu einer Scheininstitution trägt, hat einmal Erwägungen über das Sinken des

An unsere Abonnenten und Kolporteur!

Wir machen darauf aufmerksam, daß in Folge des Staatsfeiertages am Freitag, den 28. Oktober die Nummer vom Samstag, den 29. Oktober entfällt. Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint dann wieder Sonntag, den 30. Oktober.

Die Verwaltung.

Niveaus unseres Parlamentarismus ange stellt und hat dabei zur Rechtfertigung des Parlaments angeführt, die eigentliche Arbeit komme nicht im Plenum, sondern müsse in den Ausschüssen geleistet werden. Das war recht und gut, aber darum war es nicht notwendig, das Parlament in seiner Gesamtheit fast jedweden Einflusses zu berauben, wie das viele Jahre hindurch bei uns geschah und ihm die Mißachtung auch noch dadurch zu bezeugen, daß der Ministerpräsident niemals an den Verhandlungen der beiden Häuser teilnahm, ja daß auch meist von den Ressortministern kaum jemals einer amfend war.

Es gibt der Gründe für das Schwinden des Ansehens unseres Parlamentarismus noch mehrere und an so manchem trägt auch die Partei, deren Blatt sich auf einmal bemüht, über den Niedergang des Parlamentarismus zu klagen, einen Teil der Schuld. Dennoch wollen die „Národní Listy“ nur einen Grund setzen: das Listen- und Proportionalwahlrecht! Hier kommt der schlecht verhäulte Pferdewechsel dieser auch-Demokraten deutlich zum Vorschein. Das Verhältniswahlrecht möchten sie beseitigt sehen! Sonderbare Schützer und Anwälte der Demokratie, welche die Demokratie schmätern wollen! Also darauf ist es abgesehen! Nach dem nationaldemokratischen Blatte sollen alle Uebel von den gebundenen Listen herkommen: die Abgeordneten ständen nicht mehr im Kontakt mit ihren Wählern, sondern seien den Sekretariaten ihrer Partei untertan, die sie auf Versammlungen herumtschicken, sie mit Interventionen überhäufen, so daß sie kaum mehr Zeit finden, ein Buch zu lesen oder ein gründliches Studium einer Gesetzesvorlage vorzunehmen, so daß ihnen ein höherer Ueberblick über die heimischen und ausländischen Verhältnisse fehle. Auch fühle sich der Abgeordnete oder Senator nicht mehr seinen Wählern, sondern nur mehr seiner Partei verantwortlich, er dürfe nicht das tun, was jeweilig seiner Ueberzeugung entspreche, sondern müsse sich dem Willen und Kommando der Parteileitung unterordnen. Dieses Ueberwuchern des Parteiwesens sei unermöglicht, eine Gesundung des öffentlichen Lebens zu bewirken.

Es ist uns nicht bekannt, daß die Partei der „Národní Listy“ jemals sich dazu auf geschwungen hätte, ihre Parteinteressen allgemeinen Interessen aufzupferen, vielmehr wissen wir, daß es kaum eine andere Partei gibt, die sich wie sie stets nur vom engherzigsten Parteistandpunkte leiten läßt. Doch davon abgesehen heißt es im Trüben fischen wollen und unehrlich handeln, wenn ein Blatt, das doch selber Sprachrohr und Kampforgan einer Partei ist und neben dieser Partei keine anderen Götter dulden möchte, gegen das Parteiwesen loszieht und das Listenwahlrecht und dieses Parteiwesen für unsere unzulängliche und in ihrem Ansehen gesunkene Demokratie verantwortlich zu machen sucht. Was das Listenwahlrecht betrifft, so hat dieses ebenso wie das Einzelwahlrecht seine Vorteile und Nachteile, nur mit dem Unterschied, daß das erstere ungleich mehr den demokratischen Willen des Volkes zum Ausdruck bringt und gerechter ist als das letztere. Einer der Vorteile des Verhältniswahlrechtes ist auch, daß der politische Kampf doch einigermaßen entpersönlicht wird, ein Vorteil, den niemand, der die häßlichen persönlichen Kämpfe früherer Zeiten bei Wahlen in Erinnerung behalten hat, gering einschätzen wird. Und das Parteiwesen? Es ist bezeichnend, daß jene Gruppen und Personen am meisten gegen das angebliche Parteiwesen losziehen, welche selber keine Partei hinter sich haben oder die geringe Geltungsmöglichkeiten haben. Sich als Partei, wie es die Nationaldemokraten tun, „über den Parteien stehend“ auszugeben, ist Heuchelei und ist etwas Undemokratisches. Denn nur die Partei ist es, die den Kampf um den Volkswillen führt, der ganz konkret als Parteiprogramm erscheint. Es sind, milde gesagt, nicht ganz echte Demokraten, die gegen das Parteiwesen jekteln. Und da sie es nur deshalb tun, um für eine Einschränkung der Demokratie Stimmung zu machen, weiß man umso besser, was man von ihrer demokratischen Gesinnung zu halten hat.

Kundgebung der sozialistischen Eisenbahner.

Geschlossen hinter Organisation und Partei. Vertrauen zu den Führern.

Prag, 21. Oktober. Die sozialistischen Eisenbahnerorganisationen (Verband, Unie, Jednota und Federace strojiden) veranstalteten heute nachmittags im Saale der Produktionsbüroe eine gemeinsame Plenarversammlung, die einen sehr starken Besuch aufzuweisen hatte. Gegenstand dieser Versammlung bildete das berüchtigte Gehaltsabbauprojekt des Finanzministers Trapl, wobei die gewerkschaftlichen und politischen Funktionäre den versammelten Eisenbahnern über die Lage Bericht erstatteten. Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden Rejebly (Jednota) ergriff als Hauptreferent Genosse Kámer (Unie) das Wort:

Einleitend teilte Gen. Kámer mit, daß er von Gen. Minister Běchynský zu der Erklärung ermächtigt worden sei, daß der sozialistische Block bei Bildung der neuen Regierung dahin arbeiten werde, daß dieses Ressort durch einen Sozialisten übernommen wird und auch die Gewerkschaften werden diese Bestrebungen der politischen Parteien tatkräftig unterstützen.

Zum eigentlichen Thema übergehend gab Genosse Kámer eine durch Ziffern belegte Erläuterung des Planes der 15prozentigen linearen Gehaltskürzung. Die Zahl der durch dieses Projekt betroffenen Personen beläuft sich auf 665.808 und die Summe, die in Frage steht, beträgt nicht weniger als 1125 Millionen. Redner verwies darauf, daß nach der Lage der Dinge die Eisenbahner ihre eigene Abwehraktion einseitig durchführen müßten.

Die Organisationen haben bekanntlich gleich anfangs jede Verhandlung über eine lineare Gehaltskürzung abgelehnt. Der Finanzminister hat sich zur Begründung auf den kritischen Stand der Staatskasse berufen. Auch Ministerpräsident Udrzal hat sich hinter dieses Projekt gestellt.

Unter größter Aufmerksamkeit und oft unterbrochen von Beifall und Kundgebungen des Unwillens berichtete Gen. Kámer über die durchgeführten Interventionen. Bei nüchternen Beurteilung könne man bei aller Anerkennung der bestehenden Schwierigkeiten den übermäßigen Pessimismus des Finanzministers nicht unbedingt teilen. Wenn die Finanzverwaltung die Absicht verfolgt, Reserven zu schaffen, so sei nach den gemachten Erfahrungen die Befürchtung nicht abzuweisen, daß diese Reserven letzten Endes zur Honorierung verschiedener agrarischer Forderungen dienen würden. (Beifall.)

Redner skizzierte die Denkungsart der bürgerlichen Koalitionsparteien, die sich nicht scheuen, den Abbau als einen Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit hinzustellen. Sie begen die Erwartung, daß

nach diesem Abbau automatisch auch eine allgemeine Lohnsenkung aller Kategorien der Privatangestellten und Arbeiter Platz greifen würde.

Es handelt sich um einen Frontalangriff

Weitere Verlesungen im Brüner Jungsturmprozess.

Brünn, 21. Oktober. Der gestrige Tag war wiederum der Verlesung verschiedener Dokumente und Briefe gewidmet. Ein wenig lebhafter gestaltete sich die sonst eintönige Verhandlung, als der Angeklagte Schmidt auf Befragen erklärt, daß er vom Jungsturm nichts Näheres gewußt habe, während der Staatsanwalt auf dem Standpunkt steht, daß dies nicht wahr sei. Auf einen Hinweis, daß die Abbildungen in der Jungsturmzeitung, die Jungsturm-Mitglieder bei Paraden und Aufmärschen zeigen, darauf schließen lassen, daß es sich um eine militärisch organisierte Vereinigung handle, sagte Verteidiger Dr. Lochmann, daß man im Hause der „Widove Koviny“ Bilder von Skautaufmärschen — und Lagern sehen könne, die sich von denen in der Jungsturmzeitung durch nichts unterscheiden. Der Staatsanwalt bemerkte hierzu: „Wenn zwei das selbe tun, dann ist es nicht dasselbe.“ Längere Zeit nahmen die Verlesungen der bei Cermak beschlagnahmten Dokumente in Anspruch. Große Beiterkeit löste die Aussage Cermaks aus, der bei der Verlesung seiner „militärischen Pläne“ erklärte, daß er vielfach trigonometrische Rechnungen durchgeführt hätte. Es wurde nämlich festgestellt, daß Cermak zu dieser Zeit in der Schule im Rechnen „ungegenügend“ gehabt hatte. Nach der Verlesung der Statuten des sudetendeutschen Freiheitsbundes beantragte Dr. Lochmann, daß die Angeklagten in einer gemeinsamen Zelle untergebracht werden und nicht, wie bisher, in Einzelzellen. Der Staatsanwalt hatte dagegen nichts einzuwenden. Hierauf wurde die Verhandlung auf Montag vertagt. Morgen findet keine Verhandlung statt, da ein militärischer Sachverständiger an der Teilnahme verhindert ist.

Der Strábrny-Prozess.

Jglan, 21. Oktober. In der Nachmittagsverhandlung wurde festgestellt, daß sich mehrere Zeugen nicht eingefunden hatten, weshalb die ganze Zeit auf die Verlesung des Beweismaterials verwendet wurde. Vorher erklärte aber der Gerichtsvorsitzende Strábrny, daß die dem Zeugen Dr. Oberthor gestern vorgelegte Frage über die Provision von 80.000 K irrtümlich gestellt

wurde und einen anderen Zeugen (Zufügig), nicht Dr. Oberthor, betreffen soll. Weiter wurde die Strafanzeige gegen Franz und Georg Strábrny, Ingenieur Cerny und Franz Stejskal in einer anderen Angelegenheit (Rudjovicier Kohle) verlesen. Aus dem Schriftmaterial des Bezirks-Erektionsgerichtes in Prag wurde festgestellt, daß gegen Strábrny eine erfolglose Exekution wegen nichtbezahlter Steuern im Betrage von 21.574 K geführt wurde und der Angeklagte im Jahre 1931 den Offenbarungseid geleistet habe, aus dem ersichtlich ist, daß ihm von den verbüßten Millionen nur zwei Anzüge, zwei Uhren, zwei Revolver, ein Verlobungsring, eine Lebensversicherung auf 20.000 K und eine dubiose Forderung auf eine Million Kronen gegen Otto Kásh verblieben. Bei seiner Frau, die ein Unregelmäßigkeit besitzt, hat er sich unentgeltlich Wohnung ausbedungen. Aus der Untersuchungshaft wurde Strábrny gegen eine Kaution von einer Million Kronen entlassen, wovon für die Hälfte die Paus für Handel und Industrie (Länderbank) garantierte; der Garantieschein ist noch beim Strafgericht deponiert. Längere Zeit wurde der Verlesung des ausführlichen Protokolls über die Sitzung des Abgeordnetenhauses der Nationalversammlung vom 10. Juli 1931 gewidmet, in welchem Georg Strábrny wegen des Verbrechens des Meineides zur Strafverfolgung ausgeliefert wurde.

Der kapitalistischen Welt auf alle Angehörigen ohne Unterschied. Es ist die Methode, die Herr von Papen in Deutschland praktiziert und welche unseren patriotischen Kapitalisten so nachahmenswert erscheint.

Man könne leicht ausgiebige Ersparungen machen — aber am richtigen Ort. Redner verwies beispielsweise auf die Diätenscinderei der Bürokratie und überhaupt auf die Tätigkeit der glänzenden und übermäßig bezahlten hohen Bürokraten, auf die Wirtschaft gewisser Ministerien, auf die Verwaltung der staatlichen Güter und Forste usw. Die Organisationen sind bereit, geeignete Ersparungsmöglichkeiten nachzuweisen, die nicht zu Lasten der Kleinen Angestellten gehen, sondern diejenigen erfassen würden, die Opfer zu bringen vermögen. Zum Schluß forderte Redner die Eisenbahner auf, einmütig und geschlossen hinter ihren Führern zu stehen. Seine Rede wurde mit einmütigem Beifall aufgenommen.

Für die politischen Parteien sprachen Johann Genosse Abg. Ing. Kocás und für die Nationalsozialisten Abg. Bergmann, die die volle Unterstützung ihrer Klubs versprachen.

Als letzter Redner sprach Genosse Abg. Grünzner im Namen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Er erklärte es als Selbstverständlichkeit, daß unsere Partei sich vollkommen hinter den Abwehrkampf der Eisenbahner stelle. Wir müssen heute mit der unverantwortlichen Demagogie von links und rechts rechnen. Umso notwendiger sei der Zusammenschluß unter Führung der sozialistischen Parteien und insbesondere die Abwehr des internationalen Faschismus, der sich heute allerorten gegen die Demokratie zu Angriff rüftet. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß wenn heute nicht Sozialisten in der Regierung säßen, der Gehaltsabbau in kurzem Wege und ohne lange Diskussion schon längst durchgeführt wäre.

Gen. Grünzner rechnet ebenso wie die Vorredner mit der demagogischen antisozialistischen Rede gewisser angeblicher „Vertreter“ der Staatsangestellteninteressen ab (vor allem der bekannten „Exekutive“). Er schloß mit einem Appell an die Versammlung in Treue zu ihrer Organisation und Partei zu stehen. Nur der Sozialismus kann den Weg aus dem heutigen Elend zeigen. An uns allen liegt es, dem Sozialismus die Macht zu geben, diesen Weg auch zu bahnen. (Großer Beifall.)

Die Versammlung nahm hierauf mit Einstimmigkeit eine Resolution an, die nach einem entschiedenen Protest gegen die sozial ungerechten Abbaupläne den Organisationen das volle Vertrauen ausspricht und die absolute Solidarität der Eisenbahner mit ihnen betont.

wurde und einen anderen Zeugen (Zufügig), nicht Dr. Oberthor, betreffen soll. Weiter wurde die Strafanzeige gegen Franz und Georg Strábrny, Ingenieur Cerny und Franz Stejskal in einer anderen Angelegenheit (Rudjovicier Kohle) verlesen. Aus dem Schriftmaterial des Bezirks-Erektionsgerichtes in Prag wurde festgestellt, daß gegen Strábrny eine erfolglose Exekution wegen nichtbezahlter Steuern im Betrage von 21.574 K geführt wurde und der Angeklagte im Jahre 1931 den Offenbarungseid geleistet habe, aus dem ersichtlich ist, daß ihm von den verbüßten Millionen nur zwei Anzüge, zwei Uhren, zwei Revolver, ein Verlobungsring, eine Lebensversicherung auf 20.000 K und eine dubiose Forderung auf eine Million Kronen gegen Otto Kásh verblieben. Bei seiner Frau, die ein Unregelmäßigkeit besitzt, hat er sich unentgeltlich Wohnung ausbedungen. Aus der Untersuchungshaft wurde Strábrny gegen eine Kaution von einer Million Kronen entlassen, wovon für die Hälfte die Paus für Handel und Industrie (Länderbank) garantierte; der Garantieschein ist noch beim Strafgericht deponiert. Längere Zeit wurde der Verlesung des ausführlichen Protokolls über die Sitzung des Abgeordnetenhauses der Nationalversammlung vom 10. Juli 1931 gewidmet, in welchem Georg Strábrny wegen des Verbrechens des Meineides zur Strafverfolgung ausgeliefert wurde.

Große antifaschistische Kundgebung der tschechischen sozialdemokratischen Studenten.

Dienstag abends fand im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine von einigen hundert tschechischen Studenten besuchte antifaschistische Kundgebung unserer tschechischen Studentengenosse statt. Es ist sehr zu bedauern, daß von den deutschen Belangnehmern niemand anwesend war. Sie hätten, wenn sie sich die Fähigkeit bewahrt hätten, aus irgendwas eine Lehre ziehen zu können, erkennen müssen, wie unrecht sie mit ihrem antisowjetischen Geschrei haben. Durch das tschechische Volk und die tschechische Studentenschaft geht dieselbe Klassenmäßige und politische Scheidung wie bei den Deutschen und mit den gleichen blödsinnigen Scheinargumenten, die auch unsere Falschkreuzler benötigen, wenn sie einer Diskussion nicht ausweichen können, arbeiten die tschechischen Faschisten, wenn es ihnen nicht ge-

Metallarbeiter, Achtung!

Im „Teplý-Schönerer Anzeiger“ und in anderen bürgerlichen Blättern werden Arbeitswillige für die Stahlhütte Karbý M. G. in Bilyý gesucht. Die Arbeiterschaft dieses Betriebes steht, wie bereits berichtet, in einem schroeren Abwehrkampf. Zugang ist strengstens fernzuhalten.

glückt ist, eine sozialistische Versammlung zu sprengen und sie in der Debatte Rede und Antwort stehen müssen.

Der Hauptreferent Genosse Dšvold gab eine großartige Analyse des gesamteuropäischen Faschismus, warnte davor, den tschechischen Faschismus zu unterschätzen, obwohl dieser, wegen seiner ganz besonderen geistigen Erbämlichkeit, dazu reizt, und tief die sozialistischen Studenten auf, im Kampfe gegen den Faschismus nie zu erlahmen. Die letzte Reserve des Kapitalismus, den Faschismus zu besiegen, um den Weg zum Endziel freizumachen, das ist die große Aufgabe der jungen Generation des internationalen Sozialismus! Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Genossen Dšvold referierten die Genossen Pálenberger und Šliva über hochschulpolitische Fragen. Auch die Tschechen haben sozusagen ihre „Deutsche Studentenschaft“, den „Zentralverband der tschech. Studenten“. Einen tschechischen Rektor, der gleich den Herren Nicolo und Haerpfer die Hochschulpolitiken offiziell unterstützt, gibt es allerdings noch nicht.

In der Diskussion waren die Faschisten bestrebt, ihre geistige Unzulänglichkeit durch Kravall wegzumachen, wurden aber von den Ordenern sehr schnell zur Ruhe, bzw. an die irische Luft gebracht. Der kommunistische Student Dubina überbrachte der Versammlung die Grüße seiner Genossen und trat ebenso wie vorher schon die sozialdemokratischen Redner für die Bildung einer einheitlichen antifaschistischen Kampffront ein, deren Bildung, unbeschadet aller Wege, ungehindert der Arbeiterklasse, heute schon möglich ist.

Nach einem kurzen Schlußwort des Genossen Dšvold und der Annahme einer Resolution, die sich in scharfen Worten gegen die nationalfaschistische Heber, die faschistischen Feinde der Arbeiterklasse, wendet und die Tagesforderungen der proletarischen Studenten enthält, wurde die Versammlung mit dem Gesang der „Internationale“ und der „Roten Fahne“ geschlossen.

Streif in Bodenbach.

Bei der Firma Fingerhut & Co. Papierwarenerzeugung in Ullersdorf befindet sich die gesamte Belegschaft im Streik. Seit 1. Februar d. J. setzte die Firma die bestehenden vertraglichen Löhne um 15 Prozent herab, ohne dem zuständigen Verband die Möglichkeit einer Verhandlung zwecks Abschusses eines neuen Lohnartikels zu geben. Nachdem wiederholte Interventionen seitens des Vertreters des Verbandes sowie des Betriebsausschusses erfolglos blieben, entschloß sich die Arbeiterschaft, den ihr ausgezwungenen Kampf aufzunehmen. Zugang ist streng fernzuhalten!

In der böhmischen Landesvertretung wurden gestern die Kapitel „Soziale Fürsorge“ und „Schulwesen“ behandelt. Zum ersten Kapitel sprach Genosse Deutsch, zum letzteren Genosse Jilner. Die nächste Sitzung wird am kommenden Dienstag stattfinden.

Erfolgreiche Gemeinewahl. In Blosdorf bei Mährisch-Trübau erhielten bei der am 16. Oktober durchgeführten Gemeinewahl die deutschen Sozialdemokraten 51 Stimmen und 2 Mandate gegenüber 27 Stimmen und keinem Mandat bei den Wahlen 1928. Tschechische Sozialdemokraten 16 — 0 (13 — 1); deutsche Nationalsozialisten 152 — 5 (101 — 3); Bund der Landwirte 66 — 2 (54 — 4); Deutsche Christlichsoziale 178 — 6 (295 — 10); Unpolitische Wirtschaftspartei 23 — 0.

Gipfel des Wahnsinns.

Nazis als antifaschistische Delegierte der Kommunisten!

Aus Karlsruhe wird dem SPD-Dienst berichtet: Man ist zwar von den Kommunisten Vieles gewöhnt. Was sie sich aber dieser Tage geleistet haben, dürfte doch noch nicht dagewesen sein. Unter der Flagge „Kampfbund gegen den Faschismus“ hielten sie hier eine öffentliche Versammlung ab, die von etwa 200 Personen besucht war, ein für Karlsruhe Verhältniß guter Besuch. Unter den Besuchern befanden sich etwa 20 Nationalsozialisten. Redner war ein Redakteur des Mannheimer Kommunistenblattes. Nach Schluß des Referats fand die Wahl von Delegierten zu einem dieser Tage in Karlsruhe stattfindenden „Kampfbund gegen antifaschistischen Einheitsfront“ statt. Ausgerechnet zu diesem Antifaschistenkongreß wählten die 180 Kommunisten als Delegierte zwei der anwesenden Nationalsozialisten! Man möchte solche Berrücktheit nicht glauben, wenn das hiesige nationalsozialistische Blatt nicht siegesstrahlend die Namen der beiden faschistischen Antifaschisten mitteilen würde!

Tagung des internationalen Arbeitsamtes.

Genf, 21. Oktober. Nächsten Montag beginnt die Olobertragung des Verwaltungsrates des internationalen Arbeitsamtes, die in diesem Jahre in Madrid stattfindet. Hauptgegenstand der Madrider Tagung bildet wiederum die von Italien geforderte Einführung der 40-Stundenwoche in der Industrie.

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

„Schlafen wirst du.“ Er trägt sie auf's Bett, preißt ihr das Kleid ab, zieht ihr die Schuhe aus — die Strümpfe — ach, kein Mann auf der Welt kann so sanft und gut und zärtlich sein . . . und nichts mehr denken, gar nichts mehr denken — keine Hemmung mehr, keinen Widerstand — sich fallen lassen, tief, verfallen im ungewissen, Morgenlosen — feste Arme und glatte Schultern — Martin — ich will ihn behalten . . .

Es ist etwas zerbrochen in Gilgi seit dieser Nacht. Ach, jemandem gern haben, ist gut — jemandem lieb haben — auch. Aber verliebt sein, so richtig verliebt sein: ein qualvoller Zustand. Mühte eine Medizin dagegen geben. Wie ausgehöhlt ist man innerlich, abgetrennt von Menschen und Dingen, man sieht nicht mehr, hört nicht mehr, alles verflucht — alles wird zutiefst gleichgültig. Qualvoll zermürend wird die Anstrengung, sich noch irgend etwas bedeutungsvoll erhalten zu wollen. Olga, Pit, Krons, Täschler — Namen ohne Inhalt — gestaltlos — weit, unwesentlich. Namen, die sekundenlang aufstehen und verschwinden. — Man sitzt im Büro — Erinnerung an ein Wort, einen Blick zuckt auf — Wirkliches verflucht, nichts fühlt man als dieses schmerzliche körperliche Schneiden in Lippen und Handflächen. Man geht auf sein Zimmer — dünne Staubfächer lagert auf der kleinen Erbschneidmaschine, ungeschlüssig malt man mit dem Zeigefinger kleine wunderliche Wellenlinien und Kreise in den Staub. Man legt sich auf den Divan — denkt, denkt, denkt — aber was man denkt sind keine Gedanken mehr, sind verschwommene Phantasien, rotneulige Bilder, Borstellungen, Begebenheiten — gewesene, künftige — dann, abber, verdrückt — einen widerlich süßlichen Geschmack bekommt man im Mund — ach, was soll man sich noch wehren — wie und wogegen? Man ist ja so müde . . .

„Kron“, sagt die kleine Behrend, „Kron, ich muß Ihnen was sagen . . .“
 „Ja, ja, was?“
 „Die Wendt, Kron — ich war in der Buchhaltung, ich hab' alles gehört, was nebenan gesprochen wurde — die Wendt war beim Chef. Sollte gekündigt kriegen — hat die geweint und gesagt, ihre Mutter war krank und — Sie — Sie hätten für niemanden zu sorgen, und Ihnen sing's gut — und ist alles nicht wahr, Kron — ich hab' die Gesehn mit ihrer Mutter — vorgestern, die Alte läuft wie 'ne Pflanz, und ist gnierschgesund. — Und nun will der Heuter Sie hat der Wendt . . .“

Gott sei Dank, Gott sei Dank — jetzt ist's nicht meine Schuld, ich kann nichts dafür. — Gott sei Dank, ich brauch nicht mehr hierher, niemand wird mich mehr ansehen — ich kann's nicht mehr ertragen, daß man mir ins Gesicht sieht. Und wenn überhaupt — warum dann erst nächsten Monat, warum dann nicht gleich?

Und Gilgi sitzt am Abend auf der Veranda — ganz nackt — hat nur alle ihre bunten Ketten umgehängt, rote, grüne, blaue, weiße — aus Glas, Holz und Perlmutter. — „Martin, ich kann dir eine Freude machen, ich geh' nicht mehr ins Büro — man hat mir gekündigt. Traurig? Ach wo. Du siehst doch, wie lustig ich bin, ganz normal lustig. — Du, Martin — weicht du wie mir zu Mut ist? Wie einem, der in 'nem Restaurant sitzt und isst und trinkt und weiß, er hat nicht genug Geld, um zu bezahlen — no, dann ist's schon ganz egal — nu immer mehr bestellt — Sekt und Austern und Stabiar — ist man schon mal Jochpreller, dann aber auch rich-

ig und nicht für'n kleines Selles und 'n trocknes Brötchen.“

Und schlägt harte Aktivität, fester Lebenswille schon mal um, dann ins wirkliche Gegen-



In der Kölner Altstadt

Phot. P. P. P.

teil — nicht in Passivität — in eine Art Selbstzerstörungswut. Ist jetzt alles egal, Zukunft und Schulden und Durcheinander — alles egal —

Sedzig bis siebzig Eisenbahnattentate

Das Werk zweier hoher nationalsozialistischer Eisenbahnbeamten

Magdeburg, 21. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die sedzig bis siebzig Eisenbahnattentate, die in den letzten Monaten zwischen Magdeburg und Braunschweig verübt wurden, sind unter Leitung zweier Nationalsozialisten ausgeführt worden. Es sind der Reichsbahnoberspezialist Nord, der Führer des Bahnschutzes, und der Reichsbahnoberspezialist Reich. Beide befinden sich in Haft. Nord erschien wiederholt mit dem Haltenkreuzabzeichen im Dienst. Er hat 10.000 Reichsmark Tagelohn unterschlagen, die für die Beam-

„Gilgi, mein kleines Maorimädchen . . .“
 Tausend Worte Liebe, tausend dumme Worte, man sitzt darin unter, liegt unter einem Mantel von Worten, macht wohl auch noch letzte Anstrengungen, lächerlich zu finden, formt eine freche, tribiale kleine Bemerkung, die auf dem Wege vom Hirn zu den Lippen bereits verloren geht.

Warme, blauhimmelige Tage kommen. Man geht spazieren — „no, Martin, wirklich — das ist mir langweilig, so planlos rumzuliegen, ich geh' gern weite Strecken zu Fuß, aber ich muß irgendwohin gehn.“

„Tun wir doch auch.“
 „Zoo — wohin geht wir denn?“
 „Ra, irgendwohin werden wir schon kommen.“

„Ja, aber ich muß das vorher wissen.“
 „Martin, ich weiß nicht — lauf doch nicht so schnell, Martin — also diese höflichen, grauen, verfaulten Schrebergärten kannst du doch unmöglich schön finden! — Unheimlich hier. Richtig lustmörderartig.“

„Ra, das ist doch schon was.“
 „Martin, im Sommer — im Sommer da werden wir zusammen im Rhein schwimmen — und die Madonnen sehn im Stadion. Das ist schön, Martin: die Jungens in ihren bunten Trikots, wie sie so abenteuerlich auf dem Rasen lagern. Und das wundervoll aufregende Geräusch der laufenden Räder — sssssss — das sitzt um die Kurven herum — sssssssssssssssss, da liegt einer — man hat das Gefühl, man ist gefallen. Und alles dampft und fröhelt und siedet vor Aufregung und Spannung — und über allem so'n weiter friedlicher Himmel, und die Luft ist warm und zittrig, die Vögel fliegen sehen im Dunkeln aus wie vom Himmel gefallene Sterne . . .“ „Oh, mein Gilgchen wird poetisch!“
 „Nur Reflexe, Martin.“

Es macht Spaß, in der Kölner Altstadt herumzustrolchen. Winklige Gäßchen und holpriges Pflaster — heiße Karotten, zehn Stück für'n Groschen! — Man füllt sich Mandelstücken damit und wärmt sich die Fingerspitzen dran.

Die Gesundheitsfürsorge des Landes Böhmen.

Zum Kapitel „Gesundheitsfürsorge“ über die Donnerstags-Sitzung der Landesvertretung Genosse Pözl eine scharfe Kritik an den Zuständen in einzelnen Anstalten. In der Landesgebäude- und Zindelanstalt in Prag fühlen sich die von auswärtigen kommenden Frauen nicht wohl und diese Anstalt ist höchst unhygienisch. Es wird besonders über unfreundliche Behandlung durch das Personal, über

unerträgliche Kasernenzucht und unzureichende Verpflegung geklagt.

Deutsche Mütter können sich nicht verständigen, weil das Pflegepersonal und die übrigen Pfleger nicht deutsch sprechen. Man verlangt Winterkleid, betont die Wichtigkeit eines gesunden Nachschlages, legt aber nicht genügend Wert auf eine gute Behandlung der Frauen in ihren schwersten Stunden. Urriese Landesirrenanstalten sind in ganz unzeitgemäßer Weise zentralisiert und der Fürsorge für psychische Leiden wird nicht die notwendige Bedeutung beigegeben. Während in den angelsächsischen Ländern der „mentalen Hygiene“ die allgerühmte Bedeutung beigegeben wird, sind unsere Nerven-Asylen ein Hindernis. Notwendig ist daher die

Dezentralisierung der Anstalten

und Schaffung kleiner abgegrenzter Gebiete, wo viele Anstalten zugleich die Träger der vorbeugenden und nachgehenden Fürsorge sein müssen. Unerträglich sind die Verlagerungen bei den Einlieferungen von Geisteskranken und der

Rang an Beobachtungsstationen.

in den einzelnen Bezirken. Es ist für den Betroffenen und seine Familienangehörigen eine bestialische Qual, wenn die Einlieferung Tage auf sich warten läßt, oder, was noch ärger ist, noch vorübergehende Störungen zur Einlieferung führen. Die Errichtung von Beobachtungsstationen für Geisteskranken in den Bezirkskrankenhäusern ist daher eine dringende Notwendigkeit.

Urriese Landesanstalt für geisteschwache Kinder in Opava genügt den Anforderungen keineswegs. Während die Schweiz schon im Jahre 1913 über 39 solcher Anstalten verfügte, haben wir in dem fast gleich groß bevölkerten Böhmen nur eine einzige Anstalt, in der 449 Kranke untergebracht sind, d. h. rund ein Drittel der im Lande lebenden geisteschwachen Kinder. Trotzdem wurden die Ausgaben für 1932 um 46.000 K. herabgesetzt. Durch Mangel und Verzögerung wird zwar ein hoher Grad von Sauberkeit erreicht,

aber auch zu klagen Anlaß gegeben. Abgeordnete Platin hat bei einem Besuch festgestellt, daß ein deutsches Kind in dieser Anstalt direkt kumm geworden ist, weil es tschechisch nicht verstehen konnte und deutsch nie angesprochen wurde.

Warum bekommen deutsche Kinder in dieser Anstalt nicht Erziehung und Unterricht in deutscher Sprache? In den Landesanstalten für Tuberkulose ist die Bettenanzahl viel zu gering.

Von den allgemeinen öffentlichen Krankenhäusern entspricht nur ein Teil den modernen Anforderungen. Ein verfehltes Sparsystem der Landesbehörde verhindert die Wiederholung von mit Spezialärzten besetzten und voller Apparatur ausgestatteten Hochabteilungen. Unter diesem Sparsystem leiden auch die Krankenhäuserangehörigen, die oft unter schwerster Gesundheitsgefährdung gegen geringe Entlohnung ihren Dienst verrichten. Wenn nicht die Bezirksvertretungen Gehalts- und Lohnzulagen geben, ist es gar nicht möglich, verlässliche und tüchtige Angestellte dauernd zu erhalten. Die Fluktuation ist aber zum Schaden der Anstalt und vor allem der Heilungssuchenden. Ein besonderes Kapitel ist die über Weisung der Landesbehörde rücksichtslos durchgeführte Entziehung der Verpflegskosten. Armen Leuten und Arbeitslosen werden Rechnungen zugestellt und müssen Geld ausborgen, um sie zu bezahlen. Besonders hart ist dieser Zwang, wenn es sich um die Unterbringung infektionskranker Kinder über Weisung des Arztes handelt, denn das führt auch zur Verheimlichung dieser Krankheiten, Verzögerung der Uebergabe in das Krankenhaus und schwerste Gefährdung des Kranken und seiner Umgebung führt.

Zahlreich und berechtigt sind die Beschwerden der Krankenhäuser hinsichtlich der Reduzierung der unheimlichen Verpflegskosten. In der Abteilung 24 ist gegenwärtig nur in einem einzigen Falle die Befriedigung bis zum Heber l. d. durchzuführen. Alles andere ist im Rückstand, darunter viele Fälle sogar im Jahre 1931, wie z. B. Eger und Kladsno, deren unheimliche Verpflegskosten seit Mai 1931 nicht refundiert wurden. Nebenbei sei es mit den Revisionen der Krankenhäuser. In den Abteilungen 24 und 25 sind nur vier Beamte mit dieser Agenda betraut. Bei einem Umfange der a. b. Krankenhäuser, der über eine Milliarde beträgt, sollen vier Menschen die ganze Arbeit leisten! Das Wunder, wenn dann Unordnung eintritt und Unregelmäßigkeiten erst nach Jahren aufgedeckt werden, wie es in Soaz der Fall war. Genosse Pözl beantragte schließlich die Errichtung einer deutschen Schule in der Anstalt in Opava.



Sauberkeit des Körpers allein durch Waschen und Baden genügt nicht. Auch die Leib-, Bett- und Tischwäsche muß stets sauber sein. Das erfordert, daß sie häufig mit guter Kernseife gewaschen wird. Eine bewährte Kernseife entfernt den Schmutz und greift dabei doch die Wäsche nicht an. Man verlangt deshalb die seit über 80 Jahren beliebte

SCHICHT SEIFE.
 BEACHTEN SIE DIE MARKE HIRSCH

Prozeß des Genossen Pözl gegen Abg. Krebs.

Abgeordneter Krebs an dem Rückzuge. Er gibt vor dem Berufungsgericht eine umfassende Ehrenerklärung ab und zahlt die aufgelaufenen Prozeßkosten.

Anfangs Mai l. J. hat die Presse der Dakenkreuzer, vor allem der „Tag“, frohlockend über das Urteil des Leitmeritzer Kreisgerichtes in einem Ehrenbeleidigungsprozeß berichtet, den Gen. Pözl wegen einer beleidigenden Notiz im „Tag“ gegen den verantwortlichen Redakteur, Abg. Krebs, angestrengt hatte. Die bürgerlichen Blätter — darunter selbstverständlich das „Auffiger Tagblatt“ und dessen Wirtschwester, das „Volksgesundheitsblatt“, — veröffentlichten die von Abg. Krebs zur Verfügung gestellte Notiz ebenfalls. Obwohl es sich hierbei um eine recht unsaubere persönliche Begehandlung, fanden diese Blätter an der großen Aufmachung besonderen Gefallen. Der Genosse Pözl überreichte sofort gegen das freisprechende Urteil des Leitmeritzer Kreisgerichtes die Berufung an das Landesgericht und die Berufungsverhandlung fand am 10. Oktober l. J. statt. Herr Krebs, der persönlich erschienen war — Gen. Pözl wurde durch Gen. Dr. Egon Schwelb vertreten — zog es aber vor, nicht erst auf das Urteil zu warten, sondern war froh, von seinem Leitmeritzer „Erfolg“ mit einem Vergleich loszukommen. Er verpflichtete sich zur Zahlung aller aufgelaufenen, nicht unerheblichen Prozeßkosten des ganzen Verfahrens und zur Veröffentlichung nachstehender Ehrenerklärung:

„Erklärung. In unserer Zeitschrift der „Tag“ vom 29. August 1931 ist ein Artikel unter der Ueberschrift: „Die Prellböde im Auffiger sozialdemokratischen Lager“ erschienen, welcher Beleidigungen und Verpötlungen des Bürgermeisters Leopold Pözl enthielt. Auf Grund des gegen unseren damaligen verantwortlichen Redakteur Hans Krebs beim Kreisgerichte in Leitmeritz und beim Obergerichte in Prag durchgeführten Strafverfahrens erklären wir, daß wir die im Zusammenhang mit dem Bericht über die Eröffnung des Krankenhauses gegen Herrn Bürgermeister Pözl veröffentlichten Beleidigungen nicht aufrecht erhalten können, daß wir sie darum als grundlos mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen und Herrn Bürgermeister Pözl volle Genugtuung leisten. Hierdurch sind auch alle Bemerkungen gegenstandslos, die wir im Anschlusse an den Prozeßbericht seinerzeit veröffentlicht haben.“

Die Schriftleitung des „Tag“

Die Zeugenaussagen der Parteifreunde des Abg. Krebs, des Bezirksbürgermeisters Tischler und Bezirksobmannstellvertreter Galle, hätten diesmal, nach Krebsens eigener Ueberzeugung, eine unbedingte Verurteilung nicht verhindern können. Und die bürgerliche Presse, die von dem erstinstanzlichen Hebrurteil so großes Aufsehen machte? Sie ist stumm, obwohl die Ehrenerklärung schon am 14. Oktober im „Tag“ veröffentlicht war. Auch die „parteilosen“ Auffiger Trautschblätter haben jetzt die Sprache verloren. Ihre Liebe zu den Dakenkreuzern ist so groß, wie ihr Haß gegen die Sozialdemokraten!

Vom Rundfunk

Sonntag, Prag, 6.15: Gymnastik, 9.40: Volkslieder, 11: Orchesterkonzert, 12.15: Deutsche Sendung: Wägle im Hinterhaus, Hörspiel, 21: Konzert. — Brünn, 12: Volksmusik, 15: Eine Plauer Bauerndochter, 19.10: Tanzmusik, 21: Orchesterkonzert. — Berlin, 15.30: Orchesterkonzert, 18.20: Sonaten für Violine und Klavier. — Breslau, 20: Volkstümliches Konzert. — Königsberg, 12.35: Orchesterkonzert, 15: Jäger-Trio. — Wien, 11.30: Sinfoniekonzert, 18.20: Kammermusik, 20: Die Gardsfürstin, Operette von Kalman, 22.30: Tanzmusik.

Wahlkampf in Belgien.

Brüssel, 20. Oktober. (Eig. Draht.) Der 75jährige frühere Kriegsminister de Broqueville, der der katholisch-konfessionellen Gruppe angehört, hat vom König den Auftrag zur Neubildung der Regierung erhalten. De Broqueville hat sich am Donnerstag bei Führern der Katholiken und der Liberalen um Unterstützung bemüht. Am Freitag wird er dem König über das Ergebnis seiner Bemühungen Bericht erstatten. Sollte ihm die Regierungsbildung gelingen, so dürfte sich die Rolle der neuen Regierung wahrscheinlich in der Hauptsache auf die sofortige Auflösung des Parlamentes und die Durchführung von Neuwahlen beschränken.

Der Generalkonvent der Arbeiterpartei hat inzwischen ein Wahlmanifest beschlossen und veröffentlicht. Der Wahlkampf hat eigentlich schon begonnen.

Tagesneuigkeiten

Zeige Nazi-Rohlinge

überfahren einen Soldaten und lassen ihn tödlich verletzt im Straßengraben liegen.

Wie unsere „Zukunft“ meldet, kam es vor nicht ganz zwei Wochen an einer Straßenecke in Winterberg zu einem Autounfall, in dessen Gefolge ein Todesopfer zu beklagen war. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde ein aus Pilsen nach Winterberg zurückkehrender Soldat überfahren. Das geschah gegen 1 Uhr nachts. Als nach mehr als einer Stunde seine Kollegen ebenfalls nach Winterberg zurückkehrten, fanden sie ihn schwer verletzt — er hatte einen unbedeutend tödlichen Schädelbruch und außerdem Arm- und Beinbrüche erlitten — im Straßengraben liegend auf. Die roten Fahrer hatten den tödlich verletzten Soldaten einfach liegen gelassen. Durch die Nachforschungen der eifrig eingreifenden Gendarmerie wurde einige Tage später — der Soldat war inzwischen im Winterberger Krankenhaus gestorben — festgestellt, daß das Auto, mit dem der Soldat überfahren wurde, dem Sägewerksbesitzer Ebenhofner aus Außergesäß gehört. In der fraglichen Nacht fuhr in dem Wagen der Chauffeur Ebenhofner und die beiden Mitfahrer Johann und Jakob Biller. Furcht aus Protest, so gestanden die in Haft genommenen Personen, habe sie dazu veranlaßt, weiterzufahren und den verletzten Soldaten nicht zu achten. Interessant ist die Tatsache, daß alle drei Verhafteten führende Hakenkreuzler aus Außergesäß sind. Es liegt also der Schluß nahe, daß solch unerhörte Gefühlslosigkeit das Ergebnis nationalsozialistischer „Erziehung“ ist.

Schicksal eines Mörders.

In Erle (Ahrntal) wurde der 41jährige Bergmann Paul Schenk unter Mordbeschuldigung verhaftet. Schenk hat im März 1929 in Merlenbach (Lothringen) seine Haushälterin im Streit erdrosselt, ihre Leiche zerstückelt und die einzelnen Teile beiseite. Der sechsjährige Sohn des Bergmanns verriet die Tat, deren Zeuge er gewesen war, an die Schwester der Ermordeten. Schenk wurde vom Schwurgericht Metz zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Guyana verurteilt. Von Guyana aus flüchtete Schenk auf holländisches Gebiet. Er fuhr mit einem holländischen Dampfer nach Madaira, von dort mit einem deutschen Schiff nach Hamburg. Von hier wanderte er zu seinen Eltern nach Erle, wo jetzt die Festnahme erfolgte. Auf Grund der bestehenden Rechtslage ist die französische Strafe ungültig; Schenk wird sich wegen seines Verbrechens nochmals — diesmal vor dem Schwurgericht Essen — zu verantworten haben.

Um 40 Millionen betrogen?

Wien, 21. Oktober. Der Wiener „Tag“ will wissen, daß die Wiener Kriminalpolizei mit einer monströsen Betrugsangelegenheit befaßt worden sei. Nach dieser Information soll ein Mitglied der Prager Familie Rostik durch seine Anwälte in Berlin, Prag und Wien gleichzeitig die Anzeige erstattet haben, daß ein Wiener Kaufmann ihn um einen Betrag, dessen Höhe er noch nicht angeben konnte, der aber mindestens vierzig Millionen Kronen betragen dürfte, geschädigt habe. Es handelt sich um Häusertransaktionen.

Arbeiterjahrbuch 1933.

(Herausgegeben vom Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Reichshauptstadt Berlin. Im Selbstverlag Prag II., Neßzankla 18. Einzelpreis 10 K.).

Schon der passende Umschlag unseres neuen Arbeiterjahrbuches, das erstmalig unter der neuen Schriftleitung Emil Franzels eben erschienen ist, der Löwenkopf von Karl Marx, mitten hineingestellt in das Photo einer unabhäbigen Menschenmenge, die in atemloser Spannung einem unsichtbaren Redner lauscht, kündet an, daß dieses Buch vor allem dem Gedanken des großen Toten gewidmet ist, dessen Todestag sich am 14. März 1933 zum fünfzigstenmal jährt. Ein Gedicht Josef Hofbauers, eine düstere Vision aus den Londoner Glendstagen der Familie Marx, und die wehe Totenklage Friedrich Engels' um den toten Freund leiten das Jahrbuch ein, das im Kalendarium seltene Bilder aus Marxens Familien- und Freundeskreis festhält. Entwicklungsgang und Lebensschicksal des großen Erweckers des Proletariats bringt uns Karl Kern in Erinnerung; Josef Hofbauer schildert das Leben Jenny Marx', dieser einzigartigen Frau und Lebensgefährtin, während Emil Franzel eine blendend aufgebaute wissenschaftliche Darstellung des historischen Materialismus beisteuert, die auch dem besorgten Marxisten neue wertvolle Erkenntnisse bringen wird, während der Durchschnitteleser wohl ein paar lange Winterabende hindurch sich immer wieder von neuem in diese schwierige Materie wird vertiefen müssen, bevor er sie restlos bewältigt und in sein eigenes geistiges Eigentum übergeführt hat.

Witten in die politische Hochspannung des heutigen Tages, mitten in den schicksalsschweren Kampf der Partei um die Erhaltung des von Krisennot so schwer bedrängten judendeutschen Arbeitsmenschen führt uns ein Aufsatz Robert

80 Arbeiter von einer einstürzenden Decke begraben. 15 Tote, 40 Verletzte.

In der an der Schweizerischen Grenze liegenden österreichischen Gemeinde St. Margarethen brach Donnerstag, den 20. d. infolge Überlastung die Decke eines Speichers, der Rühlhaus-Aktien-Gesellschaft zusammen, und begrub die unter diesem Speicher arbeitenden Männer und Frauen, die hier beim Geflügelversand beschäftigt waren. Von den durch den Deckeneinsturz bedrohten achtzig Menschen konnten sich nur die wenigsten in Sicherheit bringen, der größere Teil derselben wurde von den Trümmern der Decke und den auf derselben lagernden riesigen Mengen von Futter-

mitteln begraben. Trotz des großen Rettungsaufgebotes erlitten eine Anzahl der Arbeiter, in dem auf ihnen lastenden Getreide, während andere von den Trümmern erschlagen oder schwer verletzt wurden. Das Unglück ist zweifellos auf den Leichtsinn der für den Betrieb verantwortlichen Organe zurückzuführen. Nach Ansicht der Fachleute dürfte man selbst dann, wenn die Bauart des Gebäudes, in dem der Speicher untergebracht war, eine solide und für Riesenslasten gesicherte gewesen wäre, unterhalb des Speichers keinen Arbeitsraum einrichten.

Ein Nazi-Kreisführer bereichert sich aus öffentlichen Mitteln.

Unsere „Zukunft“ beschäftigt sich in ihrer letzten Nummer mit der Unterschlagungsaffäre Bojar, der die ehemalige Bezirksverwaltungs-Kommission Staat um mehr als 2 Millionen Kronen geschädigt hat. In diesem Zusammenhang kann sie auch die Mittelung machen, daß bei der Abrechnung über den Straßenausbau Soltschen — Bonofis Unregelmäßigkeiten festgestellt wurden, die

im engsten Zusammenhang mit der Person des hakenkreuzistischen Kreisführers Sühs aus Staat stehen,

welcher einen wesentlichen Teil dieses Straßenausbaues ausgeführt hat. Es ergab sich die Tatsache, daß Sühs für die Durchführung des Baues um 76.151,98 K zu viel

erhielt, als ihm rechtmäßig zustand. Es muß angenommen werden, daß dieser Umstand auf die gute Freundschaft zurückzuführen ist, welche Sühs mit dem betrügerischen Rat Bojar verband. Jedenfalls liegt die Vermutung nahe, daß dieser Mehrbetrag für Sühs mit unter jene Beträge fällt, von denen der amtliche Revisionsbericht über die Unterschlagungen Bojars feststellt, daß sich damit Bojar nicht direkt bereichert habe, sie aber trotzdem zu seinen Lasten fallen und eine Schädigung des Bezirkes darstellen. Die Bevölkerung erhebt nunmehr die Frage, ob aus den Betrügereien Bojars nicht auch die Nazipartei als solche finanziert wurde.

Hans Reimann in ungemütlicher Situation.

Berlin, 21. Oktober. Der Schriftsteller Hans Reimann, der sich seit einigen Wochen auf einer Autoexpedition nach Indien befindet, erlitt in der syrischen Wüste, dreihundert Kilometer vor Damaskus, eine schwere Autopanone. Im Sandsturm von fürchterbarem Durst gequält und von wilden Tieren bedroht, gegen die Reimann und seine Begleiter sich nicht wehren konnten, weil sie keinerlei Schutzmittel mitgenommen hatten, lag die kleine Karawane mehrere Tage fest, bis im letzten Augenblick eine andere Autofahrerin, die zu spät herbeikam, sie rettete. Der Wagen Reimanns konnte nach Damaskus abgeschleppt werden.

Ziehung der Klassenlotterie

20.000 K: 11.734, 16.863
10.000 K: 17.245, 20.671, 27.321, 74.099, 75.161, 90.493
5.000 K: 4.452, 5.744, 7.684, 18.302, 21.984, 22.187, 40.063, 61.107, 62.222, 64.970, 67.466, 69.734, 73.185, 76.154, 78.961

2.000 K: 1.218, 4.251, 7.747, 10.506, 12.788, 13.713, 13.977, 14.446, 17.071, 17.623, 22.526, 24.261, 25.250, 26.010, 28.813, 28.877, 31.672, 33.148, 35.283, 36.090, 40.841, 44.521, 44.774, 45.455, 47.808, 52.296, 53.176, 57.171, 58.598, 62.061, 65.492, 66.993, 75.468, 76.439, 77.120, 78.558, 80.302, 81.776, 87.169, 88.268, 90.870, 99.283, 104.676

1.200 K: 8.878, 9.288, 11.211, 12.458, 12.674, 13.222, 15.064, 18.007, 20.167, 21.350, 22.805, 23.186, 25.136, 28.645, 26.965, 29.304, 31.017, 31.394, 32.206, 32.359, 33.513, 34.282, 38.044, 41.761, 42.509, 43.413, 52.368, 54.047, 54.348, 57.235, 57.665, 59.900, 61.007, 63.523, 64.763, 65.718, 66.896, 70.386, 70.439, 71.183, 73.196, 73.770, 78.101, 78.451, 79.098, 80.714, 84.487, 85.523, 85.294, 86.410, 88.015, 88.040, 88.717, 89.189, 92.411, 100.752

Ohne Weltanschauung... Der Herr Oberregierungsrat Kerstin des preussischen Innenministeriums, Verfasser des weltberühmten und weltbepötelten Fwidel-Erlasses, hat in einem Interview unter anderen ergötzlichen Dingen erklärt:

„Die Polizei hat nichts mit Weltanschauungen zu tun, sie hat nur dafür zu sorgen, daß auch Eltern mit heranwachsenden Kindern in ein Familienbad gehen können, ohne Kergernis zu nehmen.“

Der unfreiwillige Wit, die Tätigkeit einer Staatsmacht zu bagatellisieren, welche, wie man weiß, um der von ihr gepflegten Ruhe und Ordnung willen berechtigt ist, den Menschen um Gesundheit und Leben zu bringen, wird nur noch übertroffen von der Dreistigkeit des gleichfalls unfreiwilligen Humors, der Objektivität auf den Mangel einer Weltanschauung zurückführt, für deren Existenz eben dieselbe Behörde durch die Art der Machtanwendung täglich den Beweis erbringt. Ist es vielleicht auf den Mangel einer Weltanschauung zurückzuführen, daß die Zensur in allen Fragen des öffentlichen Lebens mit zweierlei Maß mißt, wenn es sich um die Beurteilung einer Antwort auf diese Fragen handelt? Ist das keine Weltanschauung, wenn man der kapitalistischen Richtung dabei den Vorrang gibt? Ist die Unterdrückung jeder praktischen pazifistischen Tätigkeit in Wort und Bild, in Film und Kunst, im Gegensatz zur Förderung jeder patriotischen Mordbege und jedes Hurra-Ritiches darauf zurückzuführen, daß die Polizei mit Weltanschauung nichts zu tun hat? Und wenn Streiftreter den kassierenden Arbeitern im Kampf um ihr hart erarbeitetes Stüd Brot, unter dem Schutz der Polizei und Gendarmerie, sich mit einem noch geringeren Entgelt zu begnügen erklären, als es das ihrer streifenden Kameraden war, und

diese mit Waffengewalt gehindert werden, gegen ein so schändliches Vorgehen zu protestieren, so ist das vielleicht auch auf den Mangel einer Weltanschauung zurückzuführen, die nach rechts „objektiver“ zu sein sich erlauben darf wie nach links? Wenn zur Aufrechterhaltung von „Ruhe und Ordnung“ der Gummi knüppel auf dem Rücken hungriger Proleten tanzt, weil ihnen der Magen durch Mund und Nerven hindurch zu knurren beginnt, während bei provokativen Exzessen des reichen Leichtsinn die Anwendung jeglicher Machtmittel, wenn überhaupt, so nicht mit voller Schärfe zur Anwendung gelangt, ist das auch mit der Objektivität mangelnder Weltanschauung zu erklären? Ja?! Oder haben diejenigen recht, die behaupten, daß die Polizei zwar nichts mit Weltanschauungen zu tun hat, aber überzeugt ist von der geltenden Weltanschauung der herrschenden Klasse, daß es immer Arme und Reiche gegeben hat, Ausgebeutete und Ausbeuter, und daß dieser Zustand unverändert zu bestehen hat im Interesse der „Ruhe und Ordnung“ gegenüber jeder anderen Weltanschauung?!

Die Frauen-Reichskonferenz beginnt nicht, wie gestern veröffentlicht wurde, am Samstag, den 29. Oktober, um 9 Uhr vormittags, sondern bereits am Freitag, den 28. Oktober, um halb 4 Uhr nachmittags, und findet im kleinen Saal der Produktendörse statt.

Sie wollte, daß der Kopf explodiere... Auf eine seltsame Art versuchte in Saaz die in Karlsbad wohnhafte Arbeitergattin Beria Reich aus dem Leben zu gehen: sie befestigte sich in einer Drogerie für zwei Kronen Benzin, füllte sich damit den Mund und brachte dann ein brennendes Streichholz an die Lippen, in der Meinung, das Benzin werde explodieren und ihr den Kopf zerreißen. Statt dessen erlitt die Frau Brandwunden in der Mundhöhle, im Gesicht und auf dem Oberkörper. Die wahnsinnigen Schmerzen veranlaßten sie, die Flammen mit ihrem Mantel zu erstickend und um Hilfe zu rufen. Die Selbstmordkandidatin wurde hierauf ins Saazer Krankenhaus gebracht.

Das Geheimnis des Koffers. Vor einigen Tagen brach in einem Hause der Ortshafst Raschau (bei Raaden) ein Brand aus, dem das Gebäude teilweise zum Opfer fiel. Bei der Untersuchung wurde im Bodentraum ein mit allem Raffinement vorbereiteter Brandapparat vorgefunden: ein Holzlocher, in welchem die Bodenbretter entfernt und durch frischgeleerte Doaspappe ersetzt waren, so daß die mitten im Koffer angebrannte Kerze beim Niederbrennen die Pappe erfasste und in Brand stecken mußte. Ringum war Stroh und Heu aufgeschichtet, und neben dem Koffer war ein Faß mit Teer aufgestellt. Da diese Apparatur zweifellos zum Zwecke der Brandlegung angefertigt war — in der Tat war das Feuer in Abwesenheit der Hausbesitzer ausgebrochen —, wurden die Hauseigentümer, der Reisende Anton Jozauer und seine Lebensgefährtin Hildegard S. von der Gendarmerie verhaftet. Sie leugnen aber es nicht wohl fest, daß sie die Geschichte mit dem Koffer ausgedacht haben, um in den Besitz der Versicherungssumme von 60.000 Kronen zu gelangen.

40.000 Briefe. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat von seiner in der Nacht vom Donnerstag beendeten 8. diesjährigen Südamerikareise 40.000 Briefe mitgebracht.

Wieners über „Soziale Arbeit im Krisensturm“. Wen nicht tagtäglich sein Verum mit den Genossen zusammenführt, die in dieser schweren aller Wirtschaftskrisen an der Spitze unserer Partei in aufreißender, nervenberühmter Arbeit ohne Atempause tätig sind, der kann es gar nicht ermesen, was es gekostet hat, dem Bürger- und Bürokratenamt auch nur die geringste soziale Maßnahme, auch nur den kleinsten Erfolg abzurufen. Die Aufzählung aller der in mühseligster Kleinarbeit erkämpften sozialen Errungenschaften, die Wiener gibt, würde wohl jeder gern in einem nächsten Jahrbuch ergänzt und erweitert sehen um weitere glanzvolle Fortschritte. Das muß uns ein Ansporn mehr sein, mit verdoppelter Energie auch den größten Widrigkeiten, die uns stündlich bedrohen, standzuhalten und sie schließlich siegreich zu überwinden.

Was die organisierte Kraft des Proletariats vermag, zeigen wohl am besten die nackten Ziffern über die Leistungen unserer Gewerkschaften in der Krisenzeit, wie wir sie an anderer Stelle des Jahrbuches auch in graphischer Darstellung finden.

Einer ausführlichen Erwähnung wert wäre auch die weltpolitische Uebersicht, die ein junger Historiker, Walter Kolatz, zu schreiben übernommen hat, und Wilhelm Ellenbogen's kritische Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Richard Wagner, der Marx im Tode nur um wenige Wochen vorangegangen ist, und dem Proletariat.

Noch soll der Leser dieser Zeilen und angehende Käufer des Jahrbuches nicht etwa durch die Fälle wissenschaftlicher Aufsätze abgelenkt und zu der falschen Vermutung gebracht werden, daß im Jahrbuch der belletristische Teil zu kurz käme, so daß die Frau zu Hause dann murren könnte, des gelehrten Zeugnis wäre zu viel und des Unterhaltlichen zu wenig in dem Kalender. Weit gefehlt! Der Unterhaltung, der vergnüglichen

leichten Lektüre am Feiertagabend nach des Tages Mühen ist der weitaus größte Teil der Seiten gewidmet, und der neue Kalendermacher hat ein ganz besonders feines Gefühl für die richtige Mischung an den Tag gelegt. Auch die heikle Frage, wie viel der Leser trotz aller Güte und Solidarität von judendeutschem Literatur-Eigenbau, Marke 1932, vertragen kann und wie viel man von bekannten Namen der Weltliteratur dazutun muß, damit sich ein harmonisches Ganze ergebe, ist glänzend gelöst worden.

Der Kalendermacher kennt aber auch gut die Schwucht des Menschen, aus dem täglich gezeichneten Milieu herauszukommen und Kunde zu erhalten von fremden, der unseren wesenverschiedenen Welten, so vielleicht sogar von einer Welt, in der es auch heute noch glückliche Menschen gibt, die die Krise nicht zermürbt hat. In diese unsagbar weite Fernen der „Glücklichen Inseln“ entführt uns ein Fragment aus einem Roman Jack Londons. Einen Präriebrand in seinen herabwürdigen Einzelheiten malt uns Hans Berxto aus, während ein Abriß aus dem Roman „Juden ohne Geld“ von Michael Gold uns mitten in das tiefste Schetto New Yorks verleiht. Köstliche Illustrationen Felgenbauers machen den Abschnitt aus Lion Feuchtwangers „Ersolg“, der den Münchener Bräuhäuserputz in dem tragikomischen Miterleben eines wachenden Münchener Spieglers vor unseren Augen abspillen läßt, doppelt wertvoll.

Die Uebersetzung zu heimischem Christum übernimmt ein Abschnitt „Belgrad 1902“ aus der Feder Bruno Brehm's, die Hinnuehlung des serbischen Königsparades in dramatischer Szenenfolge beschreibend. Neben ihm kommt Josef Hofbauer mit einer crassen psychologischen Studie zu Wort: auch unter unvergleichlicher Rudolf Küdel ist durch ein woblgetroffenes Porträt von Trapp und durch drei feinsinnige Skizzen aus seinem Nachlaß vertreten. L. Gold-

schmidt malt uns in köstlichen Details das Erdbeben eines braven Kleinbürgers und dessen ungeduldeten Aufstieg zu einem schwindelnden Höhepunkt aus, dem nichts Erstrebenswerteres mehr nachfolgen kann. Endlich ist unser alter Freund Hed o durch zwei Grosesken vertreten, von denen das Interview des Unbekannten Soldaten wilden Haß gegen jeden Krieg aus jeder Zelle atmet. Nicht zuletzt seien noch Hermannis zur Mühen, Martin Grill und Kwertigkents als Autoren namhafter Beiträge erwähnt.

Unsere Arbeiterfrauen wird aber wohl am meisten eine sozialärztliche Abhandlung Theodor Gruchkas über den „Kampf gegen die Abtreibung“ interessieren, der aber nicht von erbarmungslosen Richtern mit erbarmungslosen Paragrafen geführt werden soll, sondern von aufgeklärten Eltern im Wege der Vorbeugung unerwünschten Kindersegen. Was neueste Forschungen auf dem Gebiet der Empfängnisverhütung bisher für Resultate gezeitigt haben, legt Gruchka gemeinverständlich in voller Offenheit dar.

Wenn man schließlich noch des reichen Bildschmuckes gedenkt, den namhafte Künstler wie Trapp, Felgenbauer und andere beigezeichnet haben, und die gelungenen Versuche des Schriftleiters sieht, das Gesicht der herrschenden Klasse im Zeitwandel der Jahrhunderte bildlich darzustellen oder an anderer Stelle durch eingetragene künstlerische Reproduktionen den Text zu beleben, so muß man abschließend zu dem Ergebnis kommen, daß unser Arbeiterjahrbuch 1933 ein ganz besonders wertvolles Hausbuch ist, das nicht wie ein anderer Kalender noch Ablauf des Jahres seine Pflicht erfüllt hat, sondern wert und würdig ist, angesichts seines bleibenden Wertes in jeder Bibliothek einen dauernden Platz einzunehmen. Möge es in recht viele Arbeiterfamilien unseres Landes Eingang finden!

8 Mark — 16 Schiffe. In Mittelhart bei Bad Aibling (Bavaria) brachen mehrere junge Leute in einen Kiosk ein, sahen sich jedoch von dessen Besitzer überfallen. Der Kiosk-Inhaber wurde durch 16 Schüsse lebensgefährlich verletzt. Die Täter flüchteten mit ihrer Beute. Es waren 8 Mark.

256 deutsche Zeitschriften in Prag. Die führende Stellung der Hauptstadt in geistiger Beziehung geht am besten aus der Konzentrierung der Zeitschriftenliteratur in Prag hervor. Von den ungefähr 2674 periodischen Druckschriften, die in der Tschechoslowakei erscheinen, werden 708, das ist mehr als ein Drittel, in Prag herausgegeben. Unter diesen befinden sich 256 deutsche Zeitschriften, das ist bei einer Gesamtzahl von 477 deutschen Zeitschriften in der Tschechoslowakei mehr als die Hälfte sämtlicher deutschen Zeitschriften. Für das deutsche periodische Schrifttum kommen außer Prag noch Reichenberg als Erscheinungsort von 88 deutschen Zeitschriften und Aussig a. E. mit 49 deutschen Zeitschriften in Betracht.

„Daubmann“ — ein Nazi!

Die nationalistische Presse schäumt vor Enttäuschung über den falschen Oscar Daubmann, obgleich es gerade die Blätter der Herren Hitler und Hugenberg waren, die den Riesen-Schwindel vom „letzten Kriegsgefangenen“ ermöglicht haben. Sonderberichterstattungen wurden von ihnen nicht nur noch Endingen geschickt, sondern vorher auch nach Italien und in die Schweiz, um den „von den Franzosen so mishandelten und um eine Jugend- und Mannesjahre betrogenen Daubmann“ abzuholen. Die Hugenbergpresse hatte sogar Log für Log und in leitenlangen Fortsetzungen die Heimkehr des Nationalhelden geschildert und das Buch mit dem entscheidenden Schicksal des Gemartierten liegt bereits gedruckt in einem Berliner Verlag, wo es zur Zeit ein-Schlagwort wird.

Die sozialdemokratische „Volksmacht“ von Freiburg veröffentlicht über den nationalistischen Daubmanntrick zahlreiche bisher nicht bekannte Einzelheiten. Es hätte nicht gefehlt, so wäre der Schwindler auch von Hindenburg als Gast empfangen worden. Der alte Generalfeldmarschall und Reichspräsident sollte das Opfer französischer Barbarei persönlich kennen lernen und der Erzherzog Hummel war bereits von früheren Offizieren einstudiert, wie er seinen Vortrag über Gefangenschaft und Flucht zu halten habe. Der Empfang bei Hindenburg unterblieb, weil „eine Persönlichkeit aus Freiburg“ das Büro des Reichspräsidenten gewarnt hatte. Wenn diese prominente Persönlichkeit „bereits seit längerer Zeit“ Verdacht gegen „Daubmann“ hatte, warum hat sie nicht ebenfalls rechtzeitig die Öffentlichkeit gewarnt? Sollten die deutschen Nationalisten in ihrer Kampagne nicht gehindert werden? Heute lassen sich die Patrioten an den Kopf, wie sie so an der Nase herumgeführt werden konnten von einem Betrüger, dessen Enttarnung jedem Arminiusbramant in 24 Stunden möglich gewesen wäre? Ja warum? Weil die Nationalisten betrogen sein wollten, weil ihnen dieser „Daubmann“ nur allzu gelegen gekommen ist.

Dieser falsche Daubmann ist zuguterletzt nicht von dem Schneider Hummel gemacht, sondern von der nationalistischen Presse und dem nationalistischen Terror, der vor allem in Baden jeden als Vaterlandsverräter und vom Ausland ausgehenden Schurken bezeichnete, der auch nur Zweifel hegte, wie sehr viele Bewohner von Endingen, die jedoch vom Terror niedergeschlagen wurden. Vier Wochen vor seiner Heimkehr war „Daubmann“ noch als Schneider Hummel bei seinen Verwandten in Endingen, und das erklärt auch, warum er bei seinem Vortrag im größten Saal von Endingen unter seinen Umständen auf Podium ging, sondern nur von seinem Platz aus sprach. Für diese Vorträge hat Hummel viel Geld bekommen. U. a. bezahlte ihm ein Kriegerverein in Baden 500 Mark für den Abend. Aus einem Vortrag in Säckingen berichtet die Freiburger „Volksmacht“: „Sonntag abends kamen Kinder vom Vortrage Daubmanns nach Hause und berichteten, der Daubmann sei aber eine große Sau, er habe in seinem Vortrag vor den vielen hundert Leuten in den ordinärsten Ausdrücken gesprochen und sich Ausführungen über das Kulturvolk der Franzosen erlaubt, die auf dem Lande nicht üblich sind. Man hat ihn nachher doch geacht. Nun ist der Schwindel aufgedeckt. Eine typische Frage wollen wir stellen: Wird der Daubmann aus der Nazi-

partei aus ausgeschlossen? Er hat sich hier nämlich als Nazi vorgegeben! Doch Daubmann in den Verfallungen es lebte, in ordinärsten Ausdrücken sich zu ergehen, wird uns auch von vielen anderen Stellen bestätigt, aber was sieht man einem so großen nationalen Manne nicht alles nach, wenn er so furchtbare Leiden in französischer Gefangenschaft hat auskosten müssen. Offenbar wollte „Daubmann“ mit den ordinären Redensarten die Zuhörer foppen, die nicht merken, was für einen literarischen Kerl sie vor sich hatten.“

Um ihren Anteil an Hummel und dem von ihnen mitangelegten nationalistischen Schwindel zu verdeutlichen, hatten die Nazis die bei den Hitlerleuten übliche Unverfrorenheit, eine Anfrage im badischen Landtag einzubringen. Dieselben Nazis, als deren Angehöriger sich der Schwindler Hummel mit vollem Recht

bezeichnen konnte diese Ruchlosigkeit des falschen Daubmann wagen es jetzt, die badische Landesregierung drohend zu fragen, was sie im Fall Daubmann getan hätte? Wir wissen es nicht, aber was wir wissen, das ist, daß das Berliner Naziblatt gleich Herrn Hitler gegenüber Frankreich erklärt hat: „Oscar Daubmann, Dir sind in uns die Rächer entstanden, die den lastischen Franzosen heimzahlen werden, was sie an Dir begangen haben!“

Hummel und Hitler, sie sind einander würdig. Dieser Hummel ist genau soviel Oscar Daubmann, wie der Oberlauf ein Sozialist ist. Der Schneider Hummel hat ein paar arme Eltern und die Dummen betrogen. Hitler und seine Partei wollen ein ganzes Volk von 65 Millionen Menschen beschwindeln. Auch dieser Betrug wird auf die Dauer so wenig gelingen, wie der des Schneiders Hummel!

Der Berg meint es gut.

Von D. J. Sciriach.

Richard Karger ist Bergmann. Er fährt jeden Tag auf Zech Concordia III ein. Jeden Tag. Eine Woche früh um sechs, die andere mittags, wenn die Glocken läuten, die dritte am Abend.

Das Fell des Arbeitstieres Karger ist vielfach gestrichelt. Es wird immer wieder zerissen. Nach dem Schichtwechsel hängen feuchte Dampfen herab; sie kleben an den Beinen, die acht Stunden in schwarzer Jauche standen.

Alles ist dreifach: das Gesicht, die Hände, die Seele. Nur über eins staunt Richard Karger, daß das Blut, das er hin und wieder spuckt, so schön rot ausfließt. Manchmal bräut er sich vor: es möchte doch das selbe schwarze Zeug drin sein, das man einatmet, das sich an die Augenlider schmiert und die Ohren verkleistert. Aber nein, das rote Blut bleibt sauber.

Klara darf es nicht sehen. Er nimmt sich in acht, so gut es geht. Und wenn wirklich der Husten kommt (verdammst schon wieder), dreht er beiseite, spuckt ins Taschentuch, in das er sich nicht einmal die Nase schniezt, und verliert es manchmal, das Taschentuch.

Klara arbeitet in der Porzellanfabrik. Das heißt bis vor einem Monat. Da wurden zweihundert rausgeschmissen.

Na, wie is denn? fragt sie.

Ach so mit dem Heiraten? Wenn ich Dauer geworden bin. Das muß ja bald sein, sagt er.

Das werde ich doch nicht, denkt er. Wenn bloß der Husten jetzt nicht kommt! Klara ist schon argwöhnisch geworden. Es gibt Stämmgere, die suchen sich die Striger aus. Umgeküßt ist er noch nicht. Immerhin gut. Weil sich das gleich in der Abstellung herumspriecht.

Da hat man geschuftet. Ein paar Sechser liegen auf der Sparrastie (für die Anzahlung), meint die Klara, und nun haste keinen Kamm. Ueber Jahr und Tag gehts schon, das Hinundher. Die Weiber wipeln im Hofe; die Mädchen aus der Fabrik gehen tanzen und lachen. Seine Schmeißen wäre gecheiter als Warten.

Recht haben sie, recht haben sie! schreibt die Klara. Er steht am Fenster und lacht vor Joren. Er lacht nur, wenn er sich nicht zu helfen weiß. Seine Zunge stolpert über die Worte, so oft er sich verteidigt. Schließlich wird dann einer stumm. Und lacht nur. Da kann der andere denken, was er will.

Ein Schnaps knallt auf den Tisch, rollt, steht fest wie angebacken. Wie ein Signal ragt der Blechlöffel aus Bratpfannen und Sauerkraut.

Los, los, is schon!

Er lacht. Warum denn so eilig. Noch eine ganz halbe Stunde. Da schlingt man den Fraß schon nach runter. — Bratpfanne? O, na, da gehts ja. Er klatscht sie auf den Hintern. Viel Fleisch ist da auch nicht dran. Wie er das sagt, wird es ihm warm; denn er denkt daran, was für rauhe Sachen die Klara hatte, als er noch Quartierburche bei ihren Eltern war. Durchs Fenster sieht er die Fabrik. Aus den kurzen Schornsteinen schicken heiße Klammern empor und verfarben sich zu diesem Rauch. Dort war die Klara bis vor einem Monat.

Essen sollte endlich! Er geht an den Tisch, sieht den Signallöffel heraus. Warum denn so eilig, sagt er nochmal. So viel Zeit!

Aber ich nich! Wieso? Was willst denn? Was haste denn? Nicht. Laß mich in Ruhe!

Du? Er löst den Löffel wieder in die Kloze. Fort geh ich. Tanzen. Mit der Klener Bertha. Heute?

Ja, heute, warum nich heute. Gerade heute. Gerade heute.

Du wirst doch nicht... wo wir immer beide... Klara.

Was denn immer beide? Immer beide? Ich dachte... natürlich konnte gehn. Rattierisch (wenn bloß der Husten nicht kommt). Aber nee, aber nee, daß die andere dann reden...

Klara zieht sich die Bluse an. Weiß mit roten Punkten. Die Handtasche liegt auf der Kommode.

Er geht zur Tür. Stellt sich davor.

Dableiben wir! Dableiben? Los, laß mich raus, Richard!

Ihre Blide ringen. Seine Hand wird von der Arme gerissen. Seine Hand stößt einmal in die Luft... zweimal gegen ihre Schulter. Ein Stuhl steht im Wege. Das Möbel mit den dünnen Armen reißt ihn, sich anflammernd, mit um.

Dann kommt der Husten doch.

Raus ist sie. Und ihre Augen waren groß und verichwommen. Analte nicht die Tür? Ja doch, Ralf liegt unten.

Klara!

Klara!

Ralf liegt unter der Tür.

Er geht dann durch den Wald, sieht oben die ersten Sterne und im Tale die ersten Schornsteine. Zwischen oben und unten schwimmt Rauch, wie ein Baldachin. Wenn die Sterne herunterfielen, blieben sie im Rauch stecken, zur Erde kämen sie gar nicht, die Sterne. Nur er findet den Weg durch den Rauch. Kartoffelacker, über den sich jetzt wie ein eingelegetes mausgraues Band der ewige Weg zieht, zwischen rostigem Draht und ausgebuddelten Steinen. Ein Gramophon plärrt Dialoge, von schlechter Musik verunreinigt. Weiter drüben Gesang zu einer Ziehharmonika, Rinderstimmen darunter.

Dann das Zehentor, weit nach innen geöffnet. Blechmarken klumpen auf dem Fensterbrett der Räterube. Das Tor hängt alle, alle auf. Kommet her zu mir.

Vor den Sternen, wie rasch aufgerichtete, notdürftige Vorkloden, durch die man allensfalls dumme Gedanken hindurchschleichen kann, stehen die Fördertürme.

In dieser Nacht spuckt nicht nur Richard Karger, sondern es spuckte auch der Berg. Gestein flog aus dem schwarzen Munde und prasselte über lächerliche Hölzer in die aufspritzende Jauche. Den Menschenentieren wurde der Atem ausgevriert, als sie auf zerfallenen Anien wegtrickten wollten.

Ihr Dummen. Der Berg meint es gut mit euch. Was rennt ihr da fort? Ihr wolltet doch immer Ruhe! Ran hat der schwarze Mund gesprochen, nun solltet ihr schweigen, aber da schreit ihr noch euren Weibern. Ausgerechnet noch euren Weibern, die euch hungrige Kinder und halbleere Schüsseln hinhalten, wenn ihr heimkommt.

Da stehen sie nun vor den zusammengeschlappten Hügel des Zehentores. Jammern, die Augen rotgeweint. Trinnen aber im Hofe ist es stiller als draußen. Wenn der Berg spuckt, so tut er es ohne viel Adorn, heimlich, wie Richard Karger es auch macht. Fast wird man nichts gewahrt.

Bis es sich dann herumspriecht. Bis einer übers Feld rennt, zu den Gärten, zu den Häusern, und der Schwarm der Arbeitsbiene sich am Tore zur Zech Concordia III festhält.

Ramen werden gerufen. Erdrungen schlagen über das Tor. Die Weiber sind schwach, nicht einmal Kartoffeln vertragen sie; sie prelen mitten auf die Straße und starren hinterher wie tier auf den eisernen Riegel. Zoost er weggeschoben wird, verdrückt sich der Schwarm, bis die Stammen auf den

Auch wochentags Hühnersuppe!

Mit 1/2 lit. siedendem Wasser übergießt man einen GRAF* Hühnersuppewürfel, der aus den besten Hühnern hergestellt ist.

Fahren eine Gasse fordern zu den furchenden Wagen mit Milchglasfenstern.

Richard Karger geht nach Hause. Die Schulte schmerzt zwar, aber der Arzt sagte: Schwein gehabt, Mensch, so dichst dabei! Dann gabs ein Kloster auf die abgeschürfte Haut. Karger lachte, weil er wieder nicht wußte, was er sagen sollte.

Draußen vor dem Tore standen nur noch wenige. Zuerst sollten zwanzig tot sein, dann zehn, zuletzt waren es nur sechs. So gut meint es der Berg, daß er ein paar Tuhend Kinder weniger heulen läßt.

Unheimlich still ist es. Man hört den Husten zu sehr. Klara ist noch nicht da. Deshalb spuckt er wieder bedächtig ins Taschentuch.

Gut meint es der Berg Hellmann Paul sah schlimm aus; das Gesicht neben der Lampe war verdunstet bleich, so bleich, daß man ihm die Lampe ruhig wegnehmen konnte; er brauchte sie doch nicht mehr. Die eigene Fingel lag irgendwo unter dem Taschentuch ist. Und so sauber. Schön siehts aus.

Knoden im Türschloß, Schritte, die Tür auf; Irr flackernde Augen ihm gegenüber, der Mund offen, zitternd...

Dann ist sie bei ihm. Die dünnen Arme kleben über seine Schultern. Hände tasten...

Da bist du ja, Richard. Du, du... Reiner wußte, ob du drunter bist... Die Dackerten nich, die Menzeln nich. Gerannt bin ich, so gerannt bin ich. Hasten schon gegessen? Was red ich denn? Es ist ja Nacht, Richard, ich hab gar nicht viel getrunkt. Richard, glaub mir's.

Das Taschentuch sieht sie... Blutt?

Ja, Blutt.

Die Klara sieht das Blut an, sieht ihn an.

Aber dir ist doch nicht passiert, Richard? Wodenn?

Ree, nee — schon immer!

Er lacht. Sie lacht.

Oh, und ich hab so 'n Schreck gekriegt, Richard.

Sie zieht ihre Karlsruhische Bluse aus, wirft sie aufs Bett, setzt sich.

Das is doch nicht schlimm?

Was?

Das mit dem Blutt.

Woher, das geht wieder weg, sagt er und nimmt sich vor, überhaupt nicht mehr ins Taschentuch zu spucken.

Dann is es ja gutt. — Richard, daß du lebst, daß du lebst...

Sie lacht in ihre Tränen hinein. Und nach einer Weile:

Wieviel sind denn?

Sechse.

Und du bist da, Richard! Du bist bei mir.

Weiße, manchmal, manchmal da glaub ich an 'n lieben Gott. Ruht nich lachen, aber es is einem eben so.

Er hallet. Obgleich er jetzt gar nicht gelacht hat.

Der Doktor meinte auch, ich könnte froh sein, jagt er langsam.

Richard Karger ist Bergmann. Er fährt jeden Tag auf Zech Concordia III ein. Jeden Tag. Eine Woche früh um sechs, die andere mittags, wenn die Glocken läuten, die dritte am Abend.

Der Beweis für die Güte der Osram-Lampe

Ist die grosse Verbreitung in 80 Ländern der Erde. Solche einzigartige Verbreitung kann nur ein Qualitätserzeugnis, wie die Osram-Lampe es seit vielen Jahren ist, erringen. Osram-Lampen werden bevorzugt wegen ihrer hervorragenden Qualität, ihrer ausserordentlichen Lichtfülle bei gegebenem Stromverbrauch. Dieses bedingt die für den Verbraucher günstigste Lebensdauer.



Osram-Lampen sind in den Elektro-Fachgeschäften erhältlich.

OSRAM

